Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

32. Jahrgang | 25. Dezember 1926 | Nummer 52

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger-Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Es naht das Ziel der Zeit.

Wie bald sind sie verschwunden,
Die Jahre unsrer Zeit!
Die Jahre sind Sekunden
Nur von der Ewigkeit.

Was ewigkeitenlange
Dem Menschenauge schien
Verweht gleich einem Klange
Verträumter Melodien.

Und unser ganzes Leben
Am Ewigkeitensaum,
Was kann es andres weben
Als einen flücht'gen Traum?

Noch gestern in der Wiege,
Steht heute Mann und Frau,
Das morgen uns umschmiege
Des Sarges morscher Bau.

Doch still, du flücht'ge Klage
Und still, du flücht'ger Streit,
Es naht der Tag der Tage,
Es naht die Ewigkeit!

Es naht der große Morgen,
Der unsern Jesus bringt,
Der über Not und Sorgen
Die Siegespalme schwingt.

Dann fallen plötzlich nieder
Die Sünde und der Tod,
Es kehrt mit Jubel wieder,
Das rechte Morgenrot.

Gelöst aus Traumesbanden
Schwingt sich die Braut empor
Zur Herrlichkeit erstanden
Im auserwählten Chor.

Ernst Schreiner.

Gedanken über die Geburt Christi.

Die alte Geschichte von der Geburt Christi, die mit dem Kaiser Augustus in Rom anfängt und mit den Engeln über Bethlehems Fluren endigt, wir können sie nicht oft genug hören. Welch eine Flut warmer, wonniger Empfindungen, welch eine Fülle von Gedanken strömt von dieser Geschichte aus! Aber diese Geschichte aller Geschichten, über der zart wie ein duftiger Schleier Gottes Geheimnis ausgegossen liegt, reicht weiter als bis zu Kaiser Augustus, weiter auch als bis zu König David zurück: sie greift in die Ewigkeit hinein. In Gottes ersten Ge-

danken hat sie ihren Ursprung genommen. Im Geiste schreibt Paulus: „Ehe der Welt Grund gelegt war, hat uns Gott durch Christus erwählt, daß wir sollten sein heilig und unsträflich vor Ihm in der Liebe." Gott, Christus und wir: so hat das angefangen, was dort in Bethlehem sich enthüllt und seitdem tausendfach selig erfüllt hat. Wohin wir blicken, ob auf Roms hohes Kapitol oder in Bethlehems niedrigen Stall, in allem sind die Gedanken der göttlichen Weisheit und Liebe Gottes verborgen. Der mächtige Kaiser Augustus, nach dem ein ganzes Zeitalter genannt wurde, ist Ihm nicht zu groß: er muß Ihm seinen Arm leihen ohne Wissen und Willen, bloß damit zu Bethlehem geboren werde, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Und Bethlehem, die Kleine, ist Ihm nicht zu klein: sie muß Ihm dienen, auch wider Wissen und Willen zum Mittelpunkt der Welt werden. Und die Engel und die Hirten, die Krippe und die Windeln: sie müssen Ihm dienstbar werden.

Eine Krippe ist nichts Großes. Aber was gering und verborgen ist, macht Gott offenbar zu seiner Zeit. Der Herr in der Stadt Rom, wie groß und stolz, und der Herr in der Stadt Davids, wie gering und schwach! Aber vierzehn Jahre später liegt Augustus auf dem Totenbett. Er ordnet im Spiegel sein Haar, schmückt sich wie ein Komödiant und fragt die Umstehenden, ob er seine Rolle gut getroffen habe. Das Leben war ihm ein Schauspiel. Während er aber müde sein Zepter aus der Hand legt, hat das Jesuskind schon heimlich das Zepter der Weltherrschaft ergriffen und behält es in seiner Hand, bis daß Er seine Feinde zum Schemel seiner Füße lege. Sein Leben war kein Schauspiel, sondern Arbeit, Mühe und Kampf, sein Schmuck im Sterben Dornenkrone und blutiger Schweiß. Und dennoch ein Sieger, da Er ausrief: „Es ist vollbracht!" Er siegt über die Heidengötter. Die Reiche der Welt werden die Reiche Gottes und Christi. So macht und so schreibt unser Gott Weltgeschichte. So schreitet Er kraftvoll durch die Jahrhunderte, bis seine Zeit kommt, die Zeit seiner persönlichen und sichtbaren Offenbarung.

Der Schöpfer selber wird zum Geschöpf, um uns Menschen zu erlösen. Man hat Weihnachten mit Recht das „Fest unserer Blutsverwandtschaft mit Gott" genannt. Die arme verfluchte Erde ist wieder zum Vorhof des Paradieses geworden. Der Cherub steht nicht mehr davor. Als Freund tritt der Engel des Herrn zu furchtsamen Menschen: „Fürchtet euch nicht!" Eine Freude ist umso größer, je länger sie erwartet wurde: auf diesen Tag aber haben viertausend Jahre gewartet. Eine Freude ist umso größer, je erhabener ihr Anlaß: hier aber ist Anlaß das Erhabenste der Welt, Gott geoffenbaret im Fleisch. Eine Freude ist umso größer, je länger sie anhält: diese Freude hat aber schon neunzehn Jahrhunderte gedauert. Immer mehr Menschen, Geschlechter und Zungen haben sie ergriffen und einst wird sie allem Volk widerfahren. Es kommen die Weisen aus dem Morgenlande und die Könige aus dem Abendlande und beugen ihre Kniee vor dem Kind in der Krippe.

Die Feste der Welt vergehen. Es hat einer gesagt: „Was vergeht, ist kein Gut, was nicht ewig ist, kein Fest." Hier ist ein Fest, denn wer das Kind aus der Krippe, wer Jesus in sein Herz aufnimmt, der hat ewiges Leben. Mag aller Festesglanz verbleichen, mag das ganze Leben seinen freundlichen Schimmer verlieren, die Geburt meines Heilandes ist mir, der ich an Ihn glaube, der Geburtstag zu einem neuen himmlischen Dasein. Dieses „heute" bleibt, wenn auch alles andere zum „gestern" abbröckelt. „Euch ist heute der Heiland geboren!"

Er kam in sein Eigentum.

Sadhu Sundar Singh gebrauchte in der Schweiz in einer seiner Reden folgendes Gleichnis für das Kommen Jesu in diese Welt.

Um euch das Geheimnis des Gottmenschen zu veranschaulichen, will ich euch eine Illustration von einem Manne, der viele hundert Schafe besaß, erzählen. Seine Knechte fütterten und besorgten für gewöhnlich die Herde. Jeden Abend zählte man sie und fand, daß immer einige fehlten. Da schickte der Besitzer seine Knechte aus, die Schafe zu suchen; aber diese wollten wegen der wilden Tiere nicht hingehen. Sie waren angestellte Diener, nicht Besitzer; darum liebten sie die Schafe nicht. Der Besitzer aber liebte seine Schafe. So entschloß er sich, selber hinzugehen, um seine Schafe zu retten. Aber die Schwierigkeit bestand für ihn darin, daß ihn die Schafe doch nicht kannten, sie liefen von ihm weg. Da fand er folgenden

Ausweg. Er zog die Haut eines Schafes über sich und sah aus, wie ein Schaf. Dann suchte er so all die verlorenen Schafe, brachte sie in eine Höhle und pflegte sie dort einige Tage lang, bis sie geheilt waren. Da fingen die Schafe an, ihm zu trauen. Als er vor ihnen herging, folgten sie ihm alle nach. Wohlbehalten brachte er sie in sein Haus zurück. Danach zog er das Schaffell wieder ab, und die Schafe müssen darüber sehr verwundert gewesen sein. Er liebte eben seine Schafe und wollte ein Schaf werden, um seine Schafe zu retten. So ist Gott Mensch geworden, weil er die Menschheit liebte und sie retten wollte. Die Menschen können aber jetzt seine Herrlichkeit nicht sehen, sie sehen nur die äußere Erscheinung, wie die Schäflein das Schafsfell. Die Zeit wird kommen, wo man gewahr werden kann, daß er Gott ist und nicht nur ein Mensch. Seht, so wurde das Wort Fleisch, um uns zu erlösen!

Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart.

Loyalität dem Staate gegenüber.

Schluß.

Da wir anerkennen, daß der Staat und die Kirche getrennte, doch nicht feindliche Funktionen haben, und daß in der Tat der Staat einen Anspruch auf die Loyalität religiöser Menschen ihm gegenüber hat, entsteht die Frage des Zusammenstoßens der Forderungen. Es kann nicht klar genug festgestellt werden, daß die Loyalität zuerst und vor allem Gott in Christo gebührt. Auf dem Thron des Gewissens regiert Christus allein. Wenn ein Staat oder einer seiner Vetreter Befehle erläßt, welchen zu gehorchen die Loyalität zu Christus verbietet, so „muß man Gott mehr gehorchen denn den Menschen". Das Prinzip ist klar und rein; die Gefahr ist, daß es falsch angewendet werden kann. Wir können unsere Impulse für göttliche Befehle halten, oder wir können zu mißtrauisch gegen eine Autorität sein, welche nicht direkt mit den Worten der heiligen Schrift zu uns redet. Laßt uns in dieser Hinsicht klar sein: die allgemeine Haltung des Baptisten ist die des respektvollen Gehorsams gegenüber und im Zusammenwirken mit den konstitutionellen Behörden oder Obrigkeiten seines Landes. Er ist kein Anarchist, er weiß, der Wille Gottes ist, daß die Völker der Erde in geordneter Einigkeit leben sollen, und daß diese Einigkeit, die Unterdrückung jeder Art von Selbstbehauptung erfordert, welche das allgemeine Wohl schädigen könnte. Die Obrigkeit ist von Gott eingesetzt. Natürlich kann es vorkommen, daß eine einzelne Obrigkeit töricht ist und vergessen kann, daß schließlich nichts so sicherlich dem Volke schaden wird, als unberechtigte Unterdrückung der persönlichen Freiheit und Initiative. Wo das geschieht, besonders im Gebiet der Religion, ist der Baptist verpflichtet zu protestieren. Er wird sich klar über die Sache aussprechen und wird die Folgen seiner Festigkeit tragen. Aber er wird immer unterscheiden zwischen Obrigkeit als solcher, und einzelnen Handlungen der Behörden. Er ist nicht gegen, sondern für den Staat, und er will dem Staat helfen, wie derselbe auch politisch organisiert sei, seine hohe Funktionen auszuüben, die ihm Gott anvertraut hat. Es gibt eine kleine Erzählung: wenn ein Irländer in einem neuen Lande ankommt, so fragt er: „Gibt es hier eine Regierung?" und er fügt hinzu: „Wenn ja, so bin ich gegen sie". Das ist der direkte Gegensatz zu der wahren christlichen und baptistischen Stellungnahme. Ein Baptist würde sagen: „Wenn ja, so bin ich für die Regierung". Wir stehen für Gehorsam und Mitarbeit und wollen alles tun, was wir können, die rechtmäßigen Zwecke der Regierung zu fördern. Wir bedauern Konflikte; wir sind verpflichtet durch unsre Neutestamentlichen Prinzipien sie zu vermeiden, und so weit es uns möglich ist, mit unsern Mitmenschen in Frieden zu leben. In den Tagen, als unsere Väter unseren baptistischen Prinzipien ihre erste Form gaben, war es nötig, die Haltung der Baptisten zu erklären mit Bezug auf viele Punkte, über welche die Meinungen verschieden waren unter denen, welche ein ernstes und beständiges christliches Leben zu führen suchten. Eine Frage, die ent-

stand, war die, ob der Christ Waffen tragen dürfe, wenn sein Land und seine Regierung ihn rufe. Jeder Baptist haßt den Krieg. Wenn er je entsteht, so beklagt er ihn als ein äußerstes und furchtbares Unglück; er ersehnt und betet um Frieden und Wohlgefallen auf Erden, und er erfreut sich jeden Fortschrittes des gegenseitigen Verständnisses und der Abrüstung. Es kann für ihn nicht leicht sein, unter irgend welchen Umständen das Tragen von Waffen gegen seine Mitmenschen in Betracht zu ziehen, selbst unter der augenscheinlichen Notwendigkeit der Verteidigung der Familie und seines Landes. Dessen ungeachtet, als die Baptisten ihre frühsten Angaben machten über ihren Glauben, zeichneten sie sich dadurch aus, daß sie die Rechtmäßigkeit des Waffentragens klar anerkannten. Sie zwingen dem Einzelnen keine Gesetze auf, das würde ihrem ganzen Geiste zuwider sein; gewiß ist jedoch die historische Tatsache, daß, sich in diesem Punkte von andern unterscheidend, sie als eine Gemeinschaft in der ganzen Welt und während ihrer ganzen Existenz das Recht des Staates anerkannt haben, militärischen Dienst von seinen Bürgern zu verlangen, und daß sie das Dogma zurückgewiesen haben, welches unter allen Umständen den Gebrauch bewaffneter Gewalt verurteilt. Wir haben niemals als Baptisten gesagt: „Kein Christ kann ein Soldat sein", obgleich wir arbeiten und beten um solche Verhältnisse unter den Menschen, welche allem Kriege ein Ende machen und jeden Soldaten unnötig macht.

Aus diesem Geist der Ehrfurcht, der allgemein ist, wird viel fruchtbare Zusammenarbeit fließen, wo immer das Verhältnis zwischen Kirche und Staat ein gesundes ist, das heißt, wo immer Christen Freiheit haben mitzuarbeiten, um das Beste des Gemeinwohls zu erreichen. Es gibt schwierige Fragen, z. B. in Bezug auf die Kontrolle und Art der Erziehung. Der Staat hat ein klares Recht auf eine entscheidende Stimme, aber ebenso eine Pflicht und Verantwortlichkeit, das Vermeiden von Uebergriffen in das Gebiet des Gewissens. Er hat kein Recht, die Erziehung nur im Sinne von einer Denomination zu fördern, aber er ist ebenso verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, daß

Delegierte des Landes-Kongreßes der Baptistengemeinden Polens in Lodz.

kein antireligiöser Einfluß in den Schulen zu finden ist. Aber mit diesen und mit andern Gegenständen will ich jetzt nicht auf Einzelheiten eingehen. Was ich so klar als möglich hervorheben möchte und was hier in nicht mißzuverstehender Weise ausgedrückt werden muß, ist das Prinzip, welches allem Gesagten unterliegt: Baptisten sind keine Anarchisten. Sie gehorchen dem Gesetz und respektieren seine Vertreter. Dieses zu tun ist in ihrer Religion inbegriffen. Wenn sie jemals nicht gehorchen, so liegt es an ihrer höchsten Treue zu Gott. Doch Konflikt braucht nicht zu entstehen, da die Baptisten keinen Anspruch machen, welcher nicht das gemeinsame Recht aller Menschen ist, nämlich, daß sie frei sein sollen, den Willen Gottes auszulegen und ihm zu gehorchen. Und wenn Sein Wille, der die Liebe ist, von allen verstanden und befolgt wird, so gibt es Ordnung, Zusammenwirken, Frieden, Freude.

Praktische Heiligung.

Rektor Dietrich in Stuttgart sagte einmal in einem Vortrag: Ich hörte einmal von einem einfachen alten Bruder, ehe er sich bekehrt habe, habe sein alter Mensch im ganzen Hause regiert, aber nach seiner Bekehrung habe er zu ihm gesagt: „Alter, du bleibst unten, und ich wohne oben." Oben habe nun der Geist regiert, der Geist Gottes, den er empfangen hatte durch den Glauben, und da sei ein ganz neues Leben angegangen. Aber der alte Mensch im untern Stock habe nicht unten bleiben wollen, er wollte manchmal die Stiege heraufkommen und was heraushaben. Da habe er dann immer wieder gesagt: Mach, daß du wieder hinunterkommst, du hast hier oben nichts verloren! — Das sind Bilder, Gleichnisse. So sollen wir handeln mit unsrer Natur. Denn wenn wir ein neues Leben bekommen wollen, müssen wir vor allen Dingen das alte in den Tod geben. Das Weizenkorn wird nicht lebendig, es sterbe denn; das ist ein Vorgang in der Natur, den jeder kennt. Aus dem verwesenden Korn wächst der neue Keim hervor; deswegen, o liebe Freunde, laßt eure Nutur nichts gelten, sonst kriegt ihr nie neues Leben! Und bleibende Heilsgewißheit gibt es nicht ohne mitfolgende Heiligung.

Im Bann der Schuld und davon los.

Wer noch etwas von dem „Bann" an seiner Hand hat, von dem, was Gott verdammt und dem Tod geweiht, der muß oft schwer darunter leiden. Der bekannte Kieler Pastor Claus Harms erzählt in seiner Lebensbeschreibung: Ich war als Jüngling schwer erkrankt. Da ging mir eines Tages der Gedanke durch das Herz, daß ich zuweilen aus dem Garten des Nachbars Aepfel und Birnen entwendet, sie nach der Mühle getragen und dort mit dem Müllergesellen verzehrt hatte. In den letzten Jahren war das freilich nicht geschehen, aber jetzt quälten mich diese gestohlenen Früchte. Ich mußte die Sache von meinem Gewissen los sein und äußerte deshalb den Wunsch, der Nachbar möchte doch einmal zu mir kommen. Freundlich lächelnd streckte der Greis seine Hand nach mir und meinte: „Laß dich das nicht quälen; ich weiß ja gar nicht, daß du das getan hast." Ich aber wußte es und wollte das Wort der Vergebung von ihm haben. Und er gab sie mir. — Nehmt's doch genau mit solchen Kleinigkeiten!

Die Heuchelei beim Beten.

In „Biblische Kindererziehung" schreibt Heinrich Dallmeyer folgendes: „Es sei mir gestattet, hier auf eine weitverbreitete Unsitte hinzuweisen. Es gibt Eltern, die vom wirklichen Beten gar keine Ahnung haben, aber ihren Kindern ein Plappern beibringen, das sie Beten nennen, und die nun dies plappernde Gebet benutzen, um sich Fremden gegenüber mit ihrem „betenden" Kind zu brüsten. Wie oft habe ich es bei meinen Hausbesuchen erlebt, daß eine eingebildete oder törichte Mutter etwa sagte: „Komm, Gretchen, falte mal schnell deine Händchen und zeig mal dem Onkel, wie schön du beten kannst!" So oft mir solches widerfuhr (leider geschah es oft), stockte für einen Augenblick das Blut in meinen Adern, und es überlief mich innerhalb weniger Sekunden kalt und warm. Wie schrecklich ist es doch, wenn Mütter ihre Kinder Gebetsformeln lehren, um hinterher mit dem Kind vor Freunden prunken zu können!" Was für eine elende Schauspielerei ist das und was für eine Roheit gegen das Kind!

Die Witwe eine Predigerin.

Ein Ungläubiger hielt einmal in einer gewissen Stadt eine Vorlesung gegen Bibel und Christentum. In der Meinung, daß er alles zum Schweigen gebracht habe, sagte er am Schluß seines Vortrages: Wenn jemand wünsche, etwas zu erwidern, so möge er vortreten und sich aussprechen.

Nach einer kleinen Weile trat eine Frau hervor und sagte: „Ich wünsche eine Frage zu stellen."

„Nun, meine gute Frau, welches ist diese Frage?" sagte der Redner.

Die Frau antwortete: „Vor zehn Jahren wurde ich Witwe mit acht kleinen Kindern; mein Mann starb arm; er hinterließ mir nicht viel, außer einer Bibel. Dieses Buch habe ich täglich gelesen und süßen Trost und Stärkung darin gefunden. Seitdem habe ich seine Wahrheit beständig erfahren. Gott hat mich und meine Kinder gesegnet; zu Jesus Christus steht meine Hoffnung; ich hoffe, daß, wenn ich sterbe, ich ewig bei ihm sein werde. Nun, mein Herr, was hat denn Ihr Glaube für Sie getan?"

Ganz verwirrt erwiderte da der Ungläubige: „Meine gute Frau, ich habe gar kein Verlangen, Ihnen Ihre Freude zu stören."

„Ja, die können Sie mir freilich nicht nehmen!" entgegnete die Frau. „Aber das ist auch gar nicht die Frage. Ich frage: was hat Ihr Glaube für Sie getan?"

Zuschanden geworden zog sich der Maulheld zurück, unter dem Gelächter einer großen Versammlung.

Närrische Stunde.

Wenn im Ehestand die Händel vermieden werden sollen, so muß eins dem anderen nachgeben. Ich fragte einmal den Herrn von Harling, ob der Mensch zu allen Zeiten gescheit sei. Er antwortete mir: „Nein, er ist nicht zu allen Zeiten gescheit, es mag einer so gescheit sein, als er wolle, so kommt auch zuweilen eine närrische Stunde an ihn." Darauf sagte ich: „Mithin, gnädiger Herr, wenn die närrische Stunde an ihre Frau kommt, so geben Sie fein nach; und gnädige Frau, wenn die närrische Stunde an den gnädigen Herrn kommt, so geben Sie nach! Wenn aber der Narr zusammenkommt, so gibt es Händel. Wenn man darauf Achtung gibt, wird man finden, daß Kleinigkeiten zwischen Eheleuten die meisten Händel machen. Zwei Eheleute sahen in der Neujahrsnacht einen Vogel auf einem Dache. Der Mann glaubte, den Vogel zu kennen, und nannte ihn. Das Weib aber sagte: „Nein, Mann, er heißt nicht so!" Endlich kam es zu Händeln, daß sie einander prügelten. Da das Jahr vorbei war, erinnerten sie sich wieder daran, was sie für Narren gewesen, daß sie sich über den Vogel miteinander entzweit. Darauf sagte das Weib: „Mann, und ich habe recht gehabt." Da nun das Weib auf ihrer Rechthaberei beharrte, so gerieten sie aufs neue hintereinander und prügelten einander wieder. So sind die meisten Sachen, worüber Eheleute uneinig werden, so zu reden leerer Vogelstreit, da wegen der Rechthaberei keins nachgeben will. — (Flattich).

Zum Jahresschluss.

Es eilt die Zeit dahin so schnelle
Ins Meer der langen Ewigkeiten,
Wir stehen vor der Jahresschwelle
Und schaun uns um nach allen Seiten.

Ein jeder fragt mit bangem Herzen:
„Was wird das neue Jahr uns bringen?
Ist's Glück und Freude oder Schmerzen?
Wird alles uns nach Wunsch gelingen?"

Doch dunkel bleibt die Zukunft immer,
Gott selber weiss, was uns beschieden.
Drum wird Er uns verlassen nimmer,
Was uns auch treffen mag hienieden.

Er, der uns dieses Jahr getragen,
Wird auch im neuen uns begleiten.
Wenn wir um Rat Ihn täglich fragen,
Steht Er uns bei zu allen Zeiten.

Ins neue Jahr wir freudig gehen
Und wollen freudig auf Ihn schauen,
Er wird uns nimmermehr verschmähen,
Wir können auf Ihn sicher bauen.

Wer sich in Stürmen und Gefahren
Nur Jesu völlig auvertraut,
Der wird auch sicherlich erfahren,
Dass er auf keinen Sand gebaut.

A. Heinz.

Mit Gott voran!

Wieder naht ein Jahr seinem Ende und ein neues Jahr taucht vor uns auf. Was das vergangene Jahr einem jeden persönlich gebracht hat, das wissen wir. Dem einen Freud, dem anderen Leid, den meisten beides. So mancher Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen, manch unverhofftes Leid ist gekommen, aber auch manch unverhofftes Glück. So mancher unserer Lieben ist in das Grab gesunken. So ist es in jedem Jahr gewesen. Wir, die wir das Jahr durchleben durften, haben allen Grund, unserem Gott dankbar zu sein.

Aber wir schauen nicht nur rückwärts, sondern auch vorwärts. Die Hoffnung trägt uns weiter. Wenn die Hoffnung nicht wär! Freilich kann man auch zu viel hoffen, und es ist dann kein Wunder, wenn viele unserer Hoffnungen nicht in Erfüllung gehen. Deshalb wollen wir aber nicht in das Gegenteil verfallen und hoffnungslos in die Zukunft blicken. Freilich dürfen wir uns nicht verhehlen, daß wir in einer überaus ernsten, schweren und bösen Zeit stehen. Aber darum die Hoffnung verlieren, hieße die Flinte ins Korn werfen und sich selber die Kraft rauben, die wir für die Aufgaben des neuen Jahres brauchen.

Mutig und hoffnungsvoll wollen wir also unsere Schritte aus dem alten in das neue Jahr hineinlenken. Noch lebt der alte Gott, der wirkliche lebendige Gott. Er ist kein bloßes Gedankending, an das nur Kinder und Toren glauben, den aber kluge Leute leugnen müssen. Er ist auch nicht der Gott einer gewissen modernen Weltanschauung, der weiter nichts ist als die wirkende Naturkraft oder die Summe der Naturgesetze. Es ist auch kein von der Welt abgewandter Herrscher, der in seinem Himmelspalast thront und sich nicht um seine Menschenkinder kümmert. Er ist der Herr, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat und heute noch in seiner Allmacht, Weisheit und Liebe regiert, der nicht müde und matt wird, dessen Weisheit unerforschlich ist, der Mittel und Wege weiß, eine Sache herrlich hinauszuführen, wo wir Menschen mit unserer Weisheit und Kunst zu Ende sind. Er ist allen nahe, die auf ihn bauen; Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden.

Darum laßt uns auf den Herrn harren und in seinen Geboten wandeln. Tun wir unentwegt das Unsere, halten wir uns zu Ihm und an Ihn in Gebet, Glauben und Wandel, der Herr wird schon das Seine tun. Glauben und Hoffen sind die geheimnisvollen Kräfte alles Gelingens. Ohne Gott ist weder Kraft noch Segen; mit Ihm allein ist Segen und Gelingen. Das haben vor uns Hunderttausende erfahren, und auch wir haben es schon in unserem Leben erprobt. Darum mit Gott weiter! Er wird uns sicher führen und selig vollenden lassen.

Der Silvesterabend.

Silvesterabend wars.

Der kleine Nachzügler, das 6-jährige Liesel, wurde zu Bett gebracht. Die Großmutter aber kam und holte sich den Liebling noch ein wenig an ihre Kniee, um auch in des Kindes Herz noch etwas zu legen von der Dankbarkeit, die umkehrt zum Schluß des Jahres und gibt Gott die Ehre.

„Siehe, mein Kind, nun gehen wir in ein ganz neues Jahr hinein, und da denke auch du einmal daran, wie unser Herr und Heiland uns im alten Jahr behütet hat! Er hat dich von den Schafblattern so schnell wieder gesund gemacht, hat dir deine lieben Eltern erhalten," — weiter kommt die Großmutter nicht, denn da knieet auch schon unaufgefordert ihr Enkelchen nieder und betet innig und laut: „Lieber Gott, ich danke, ich danke Dir für alles, und wenn ich in diesem Jahr vielleicht sollte Diphtheritis und Scharlachfieber bekommen, dann bitte, lasse es auch wieder so leicht vorübergehen, lieber Gott!"

„Wie kommst du darauf, grad das zu beten?" fragt die Großmutter fast erschrocken das kerngesunde Kind. Und schnell ist es mit der Antwort bereit: „Nun, ich kann doch auch die Krankheit bekommen, da muß ich den lieben Gott bald bitten".

Frisch und fröhlich sprang die Kleine im Hochsommer durch die erquickende Bergluft der großmütterlichen Heimat, und am ersten Tage nach ihrer glücklichen Heimkehr ins Elternhaus lag unsere Liesel überschüttet mit Scharlach danieder, ohne irgend in die Nähe derartiger Kranker gekommen zu sein.

Wie bangten sie alle um den kleinen Liebling, wie stand mit Flammenschrift die Silvesternacht vor ihren Augen, wie verklärte sich aber

auch die Rückerinnerung an das zuversichtlich betende Kind dieser Silvesternacht! und wirklich, sie durften es erfahren, „der Herr erhört das Gebet der Unmündigen!" Leicht, ohne alle Folgen, ging die ernste Krankheit vorüber, so ernst sie anfing.

Wieder ein Kommentar dafür: je mehr wir all unser Denken und Wünschen, aber auch unsere Sorgen und Befürchten zum Gebet machen, desto reichlicher dürfen wir uns solcher Erfahrungen erfreuen wie dieses Kind! Daher immer wieder: „Werdet wie die Kinder!" und so hinein ins neue Jahr, lieber Leser, unter dem Glückwunsch: „Herr, lehre uns beten".

Baptistische Märtyrer.

Ein verhängnisvoller Reichstagsbeschluß.

Statsarchivar Dr. Keller, der wie kein anderer die historischen Quellen durchforscht hat, schreibt in seinem Buch „Die Reformation und die älteren Reformparteien", S. 446: Es ist ein charakteristisches Kennzeichen der Unkenntnis über die wahren Vorgänge jener Epoche, daß sehr viele Menschen noch heute von der Vorstellung ausgehen, daß diese Hinrichtungen und Verfolgungen gegen die „Wiedertäufer" nur wegen Aufruhrs verhängt seien und daß die Reformatoren an diesen Dingen unbeteiligt wären. Nein, es war weder „Aufruhr", was man bestrafte, noch ist eine der beiden herrschenden Kirchen unschuldiger als die andere; nur Landgraf Philipp von Hessen und die Stadt Straßburg haben ihre Hände wenigstens von Blut rein gehalten, während sie freilich Einkerkerungen und Ausweisungen gegen die „Häretiker" gleichfalls in Anwendung bringen zu müssen glaubten.

Einer der verhängnisvollsten Beschlüsse, welche je von einem deutschen Reichstage gefaßt worden sind, ist das blutige Mandat gegen die „Ketzer", welches von lutherischen und römisch-katholischen Fürsten und Ständen auf demselben Reichstag zu Speyer (1529) beschlossen ward, auf welchem die „protestierenden Reichsstände" sich gegen die Beschlüsse der Majorität in Sachen ihres Glaubens verwahrten.

Dieses Mandat bildet den Mittelpunkt einer Episode der deutschen Geschichte, welche in ihren Konsequenzen unsägliches Unglück über unser Vaterland heraufbeschworen hat.

Nachdem bereits am 4. Januar 1528 der erste kaiserliche Erlaß erschienen und in allen Städten, Flecken und Dörfern von den Kanzeln publiziert war, daß jeder Taufgesinnte, sowie alle Eltern, welche ihre Kinder nicht rechtzeitig zur Taufe brächten, nach geistlichem und weltlichem Rechte dem Tode verfallen seien, beantragten die kaiserlichen Kommissarien auf dem Reichstag zu Speyer eine im Namen des Kaisers und der Reichsstände zu erlassende neue Verfügung, und nach längeren Verhandlungen kam es dahin, daß dem Kaiser unter Zustimmung aller Stände die erbetene Vollmacht erteilt wurde.

Der § 6 des Reichstagsabschiedes vom Jahre 1529 enthält folgenden Beschluß: „Nachdem auch kürzlich eine neue Sekte des Wiedertaufs entstanden, so in gemeinen Rechten verboten und vor viel hundert Jahren verdammt worden ist,*) welche Sekte über Kaiserlich ausgegangen Mandat, je länger je mehr schwerlicher einbricht und überhand nimmt und dann ihre Majestät solch schwer Übel und was daraus folgen mag zufürkommen und Fried und Einigkeit im h. Reich zu erhalten, ein rechtmäßig Konstitution, Satzung und Ordnung aufgericht und allenthalben im h. Reich zu verkündigen verschafft, also lautend: „daß alle und jede Widertäuffer und Widergetaufte, Mann und Weibspersonen verständigs Alters vom natürlichen Leben zum Tode mit Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Personen ohne vorgehende der geistlichen Richter Inquisition gerichtet oder gebracht werden."

Man hätte erwarten sollen, daß die Vertreter der neuen Staatskirchen gegen die Erneuerung der alten Ketzergesetze, welche gelegentlich mit demselben Recht gegen die Lutheraner und Zwinglianer wieder in An-

*) Dieser Ausdruck ist ein wertvoller Beweis, daß es seit dem Abfall ins Staatskirchentum unter den wahren Christen immer Bewegungen zugunsten einer biblischen Gemeindeordnung und Taufe der Gläubigen nach dem Befehl Christi und dem Beispiel seiner Apostel gegeben hat. — Der Reichstag von Augsburg im Jahre 1530 bestätigte die Speyerer Beschlüsse. Höchst interessant, aber bis jetzt fast ganz unbekannt, sind die Bemühungen des Landgrafen Philipp von Hessen, die Lutheraner von der Zustimmung abzuhalten; es gelang ihm nicht Einiges darüber bei Keim, „Schwäb. Ref.-Gesch.", Tüb. S. 164 ff.

wendung gebracht werden konnten, protestiert hätten. Aber sie willigten nicht nur in die Wiederherstellung, sondern sogar in die Verschärfung der alten Bestimmungen; denn es war unerhört, daß den „Täufern" nunmehr selbst das Verhör vor den Inquisitoren abgeschnitten wurde. Man wollte sie wie die wilden Tiere zu Tode hetzen — jede Menschlichkeit, jede Gerechtigkeit schien diesen „Verbrechern" gegenüber erloschen zu sein. Der einzige Reichsfürst, der wenigstens in bezug auf die Vollziehung der Todesstrafe dem Reichstagsabschied sich nicht unterwarf, war, wie gesagt, Landgraf Philipp. Er geriet darüber indessen sofort in einen heftigen Konflikt mit seinem Nachbarn, dem Kurfürsten von Sachsen, bezw. mit Luther und Melanchthon.

Gestützt auf das Gutachten Melanchthons und Luthers, nach dem die Täufer gefoltert und hingerichtet werden sollten, ließ der Kurfürst im Jahre 1531 eine Anzahl „Wiedertäufer" nach Eisenach schleppen, foltern und einen gewissen Fritz Erbe zum Tode verurteilen. Als der Landgraf dies erfuhr, legte er feierlich Protest ein und erklärte: „Da dieser Mann allein der Irrung halben der Wiedertaufe gefangen und berüchtigt ist, so wollen wir nicht bergen, daß wir bisher in solchen Fällen keinen Menschen um Sachen willen den Glauben belangend mit dem Schwert haben richten lassen."

Erbe wurde dann in der Tat nicht hingerichtet, sondern in lebenslangem Kerker gehalten, wo er, wie Zeugen berichten, langsam verkommen ist. (Schmidt: „Menius" I, 176.)

Der unglückliche Fritz Erbe ist bei weitem nicht das einzige Opfer geblieben, welches auf die Gutachten der Wittenberger Theologen hin in den kursächsischen Ländern hingerichtet worden ist. Eine Anzahl seiner Glaubensgenossen wurde im Jahre 1533 getötet; am 27. Januar 1536 bestiegen zu Jena drei Täufer, die Melanchthon selbst zum Tode begleitete, das Schafott; im Jahre 1537 unterschrieb der Kurfürst das Todesurteil gegen zwei Männer, denen nichts anderes als Irrtum im Glauben nachgewiesen war, und im Jahre 1543 wurde ebenfalls ein Abtrünniger mit dem Schwert hingerichtet.

Zur Begründung seiner Ansicht legte er ein Gutachten seiner vornehmsten Theologen in Wittenberg vor, unter welches Luther die Worte geschrieben hatte: „Placet mihi Luthero" (es gefällt mir wohl, wird genehmigt) und in welchem unter anderem gesagt war: „Es weiß auch der Potestat (d. h. die Obrigkeit) dieses, daß, obschon etliche Anabaptisten mögen aus Einfalt irren, daß dennoch ihre Sekte gewißlich vom Teufel ist und gereicht zur Vertilgung der rechten reinen Lehre des Evangelii. — Derhalben muß der Protestant der Sekte wehren; ob er schon etwa mit einer Person zu geschwind führe, tut er dennoch recht, daß er der Sekte wehrt usw." (Schmidt: „Menius" I, 165.)

Gemeindebericht.

Rożyszcze. Unsere Gemeinde hat im verflossenen Sommer manchen Segen der Freude genießen können. Sie feierte öfter größere Feste, die sie am Gemeindeort und abwechselnd auf den Stationen veranstaltete.

Erstlich versammelten wir uns am 22. Aug. in Josefin zum Erntedankfest, wo der großen Menschenmenge wegen uns der l. Br. Müller seine Scheune zur Verfügung stellte. Leider konnte auch da nur ein Teil der Zuhörer hinein, der andere mußte draußen stehen bleiben. Nebst dem deutschen Ortsstationschor erschien noch ein russischer aus Czolnica, die mit geistlichen lieblichen Liedern wetteiferten. Rührend und Neugierde weckend lies sich der Dreiklang der Geschwister Meier aus Plaszew mit Guitarrenbegleitung hören. Unvergeßlich bleibt an jenem Orte auch der Porosower Posaunenchor, der zwar dort überhaupt zum ersten Mal zu hören war, welcher das großes Opfer gebracht hatte und mit Br. St. Hart an der Spitze über 100 km. per Axe und Bahn auf eigene Kosten gekommen waren. Durch ihre starken und doch lieblichen Töne im Freien erinnerten sie uns an die himmlische, ewige Musik, wobei so manches Auge zu Tränen gebracht wurde. — Die festlichen Ansprachen, die außer dem Ortsprediger auch von anderen Brüdern gehalten wurden, veranlaßten die Anwesenden zur Dankbarkeit gegen Gott. Die angeführten Psalmworte: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten" erinnerten uns außer den leiblichen Gaben auch an die Seelenernte genannter Station, sowie die zukünftige Ernte. — Beim Vorlesen des Textwortes in Mich. 6, 15.

„Du sollst säen und nicht ernten" wurde jedermann erinnert an Br. R. Lenz und andere, die dort kurz vor der Ernte durch den Tod abgerufen wurden.

Am 5. Sept. folgte ein allgemeines Sängerfest unserer Gemeinde, welches am Gemeindeort stattfand. Unsere Kapelle wurde zu diesem Zweck im Inneren mit Grün schön geschmückt. An einem von Grün umgebenen Band ragte über dem Eingang ein Spruch mit der Inschrift: „Herzlich Willkommen zum Sängerfest". Der Raum der Kapelle wurde gefüllt mit eigenen und vielen fremden Zuhörern. Von unseren acht Sängerchören waren 6 vertreten dazu auch ein auswärtiger russischer Chor. Es war ein Tag der Sänger, die diesesmal im Dienen den Vorzug hatten. Sie brachten die schönsten Lieder Gott zum Preise den Menschen zum Ansporn, Trost und zur Förderung des geistlichen Lebens dar. Quartetts, Duetts, Trios und Violinsolo mit Harmonium- und Guitarrenbegleitung verschönten das Fest. Br. Brechlin zeigte uns das Lamm Gottes und wies hin auf die Eigenschaften und Wirkungen des Blutes Jesu nach 1. Petr. 1. 18, 19. T. Tuczek hob „die Liebe Gottes" nach Joh. 3, 16. hervor, W. Walanski lenkte die Aufmerksamkeit auf „Den Durst nach Gott" nach Ps. 42, 3. Kaplun erinnerte an „Die Hindernisse auf dem breiten Wege" 4. Mose 22, 22. Klimenko schilderte „Die Wirkung der Nähe Gottes" nach Ap. 9, 6., so daß auch kein Mangel an guten Ansprachen war, die in vier verschiedenen Sprachen gehalten wurden, den gemischten Besuchern entsprechend.

Unser Wunsch und innigstes Gebet ist, daß der Herr sein Reich bauen möge zu jeder Zeit, und noch viele Seelen von der Sünde retten möchte. W. Tuczek.

Zduńska-Wola. Wir wurden am Sonntag, den 7. November, reich gesegnet durch den Jugendtag, welchen wir an diesem Tage begehen durften. Ansprachen, Gedichte, Gespräche, Lieder des Gemischten- und Männerchors wechselten wie üblich.

Möge der Herr uns noch oft mit seinem Nahesein erfreuen und die Jugend für sein Werk begeistern.

Im Auftrage R. L. Kluttig.

Synogać, Gemeinde Dąbie. Auch der 7. November war für uns ein Segenstag. Wir durften an demselben bei den lieben Geschwistern Schmeichel in Synogać das Erntedankfest feiern, wobei wir des Herrn Nähe verspürten. Am Vormittag verkündigte Bruder Gottschalk Gottes Wort nach 1. Mose 37.

Festlicher gestaltete sich der Nachmittag. Schon vor Beginn war der Saal gefüllt von andächtigen Zuhörern. Br. Gottschalk leitete das Fest ein und begrüßte die Gäste recht herzlich, worauf er das Thema seiner Ansprache Lukas 12. 14–21 entnahm. Durch Ansprachen, Deklamationen, Gespräche und herrliche Zionslieder der lieben Kijowiezer Sänger wurde uns die Vergänglichkeit alles Irdischen und der Ernst unsers Lebens vor die Seele geführt.

Doch diese herrliche Stunden verliefen schnell, wir durften aber fröhlich und gesegnet jeder seiner Heimat zueilen, denn der Herr war unter uns gewesen. Wanda Banek.

Slaborowice. Am 31. Oktober konnte das diesjährige Erntedankfest festlich begangen werden. Für den Landmann ist dies immer ein anheimelnder und stimmungsvoller Tag. Gilt es doch an diesem Tage in besonderer Weise dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben mit Herzen, Mund und Händen zu danken. Um den Tag noch schöner auszugestalten wurde nebst Pr. Br. E. R. Wenske auch der jugendlich frische Männerchor aus Zduńska-Wola eingeladen, welcher sehr gern der Einladung Folge geleistet hat.

Der Saal war durch Laub und herbstlichen Blütenschmuck festlich geschmückt. Auf dem Tisch stand ein großer Korb, gefüllt mit allerlei der schönsten Halm-, Feld- und Gartenfrüchte, als Zeichen des großen unerwarteten Erntesegens. Eine andächtige Zuhörerschar lauschte den Darbietungen der Sänger sowie der zu Herzen gehenden Erntedankfestpredigt von Br. E. R. Wenske.

Am Nachmittag wechselten laut dem Festprogramm in harmonischer Weise sechs Ansprachen, zeitgemäße Lieder vom örtlichen Gemischten- und dem Männerchor aus Zd. Wola sowie zwei passende Gedichte. Alles, was vorgetragen wurde, galt dem Herrn der Ernte, Ihm zu danken und Ihn zu erheben, sowie sein Volk dankbarer uud vertrauensvoller zu stimmen. Innige Dankgebete und Gelübde unter Tränen stiegen dann zum Throne Gottes auf. Um dem lieben Gott nur nicht mit den Lippen für die vollen Scheunen zu danken,

wurde eine Kollekte erhoben, welche nebst den eigenen kleinen Unkosten für den Saalbau in Kalisch bestimmt wurde. Reich gesegnet und mit dem Wunsche im Herzen, bringe auch mich zu dem ewigen himmlischen Erntefeste, zog ein jeder fröhlich seine Straße heimwärts.

Am Montag darauf unternahm der Männerchor, einige Geschwister aus Skaborowice und Unterzeichneter eine Missionsreise nach der neuen hoffnungsvollen Station Niemojewice. Hier wohnen nur zwei Familien, die l. Geschw. Beger und Münch, aber es ist hier eine große deutsche Umgebung, die auf die wahre Verkündigung des Wortes Gottes und auf das Heil ihrer Seele wartet. Zur Abhaltung der Versammlungen wird hier von einem uns nahestehenden Freunde sein geräumiges Haus gern zur Verfügung gestellt. An 60 andächtige Freunden füllten schon vor Beginn die Räume

Mit dem Worte diente Unterzeichneter und die Brüder Kluttig und Ch. Welk. Die Sänger sangen im Chor, Quartett und Solis von Herzen und zu Herzen gehend. Ein Missionsgedicht, vorgetragen von Schw. O. Zuch, machte einen sehr guten Eindruck. Die Nähe Gottes war sichtbar zu verspüren. Mit Freude und tief bewegtem Herzen ging jeder heim, mit dem Gebet, Herr, schenk uns bald wieder solch schöne Stunden.

Möge von dem ausgestreuten Samen des Wortes Gottes Ewigkeitsfrucht hervorgehn.

Das walte Gott. A. Lach.

Wochenrundschau.

Eine Bubikopf-Katastrophe ereignete sich unlängst in Budapest, die folgenden Verlauf hatte: Ein junges Mädchen, das besonders auf sein bis auf die Knöchel reichendes, kastanienbraunes Haar stolz war, hat beim Budapester Bezirksgericht eine interessante Schadenersatzklage eingereicht. Die junge Dame hatte sich mit ihrem Friseur, der in ihrem Dasein eine wichtige Rolle spielte, veruneinigt und einen neuen Haarkünstler aufgesucht. Dieser drückte ihr bei ihrem ersten Besuch ein Modeblatt in die Hand, in das sich das Mädchen mit großem Interesse vertiefte. Sie schrack erst auf einen gewaltigen Schnitt der Friseurscheere hin zusammen. Aber der Vorkämpfer der modernen Damenfrisur hatte bereits ihren kostbaren Zopf weggeschnitten. Die Unglückliche hatte sich aber keineswegs die Haare schneiden, sondern nur ondulieren lassen wollen. Nun klagt sie gegen den Friseur auf Schadenersatz von 100 Millionen Kronen. Zur Begründung dieser Klage teilt sie mit, daß sich ihre hochkonservativen Eltern wegen des Bubikopfes mit ihr entzweit hätten, ihr Chef ihr mit Kündigung drohe und ihr Bräutigam, der sie gerade wegen ihres herrlichen Haares geliebt habe, die Verlobung aufgelöst habe.

Der Aegyptologe Reisner von der Havard-Universität hat nach einer Meldung aus Kairo in der Nähe der großen Piramide von Gizeh eine Königsgruft entdeckt, die jetzt definitiv als die Gruft der Königin Hetepheres, der Mutter von Cheops anerkannt worden ist, die ihr Sohn ungefähr 2800 Jahre vor Christo hatte erbauen lassen. Der Alabastersarkophag, der 1600 Jahre älter ist als der Tutanchamons, sollte im Dezember geöffnet werden. Die Königin war die Gattin des Snefru, des ersten Königs der vierten Dynastie, und die Inschriften zeigen, daß sie zuerst in der Nähe der Pyramide ihres Gatten zu Dahsur beigesetzt war. Diese Gruft wurde ausgeraubt, worauf Cheops die Mumie seiner Mutter in seine eigene Pyramide bringen ließ.

Das Memorandum, das Reisner über die gefundenen Gegenstände ausgearbeitet hat, umfaßt 1200 Seiten. Der interessante Fund ist ein goldener Juwelenkasten mit dem Namen der Königin, der vierzig silberne Beinreifen enthält, die von der Fußfessel bis zum Knie über die Beine passen. Ferner enthielt die Gruft das ganze Mobiliar der Königin, das aus Holz mit goldenen Einlagen bestand. Das Holz ist von Ameisen weggefressen, nur die goldenen Ornamente der Einlagen sind noch übrig geblieben.

Aus New York wird gemeldet, daß in der Nähe von Rockwood (Tenessee) sich in einer Kohlengrube eine Explosion ereignet habe, wobei eine größere Anzahl von Bergleuten verschüttet wurde. In der Grube waren zur Zeit des Unglücks 65 Bergleute beschäftigt. Eine sofort eingesetzte Rettungsmannschaft hatte wegen giftiger Gase zur Unglücksstelle nicht vordringen können.

Bukarest. Laut hier verbreiteten Gerüchten wird der ehemalige König von Griechenland

„Du sollst säen und nicht ernten“ wurde jedermann erinnert an Br. R. Lenz und andere, die dort kurz vor der Ernte durch den Tod abgerufen wurden.

Am 5. Sept. folgte ein allgemeines Sängerfest unserer Gemeinde, welches am Gemeindeort stattfand. Unsere Kapelle wurde zu diesem Zweck im Inneren mit Grün schön geschmückt. An einem von Grün umgebenen Band ragte über dem Eingang ein Spruch mit der Inschrift: „Herzlich Willkommen zum Sängerfest“. Der Raum der Kapelle wurde gefüllt mit eigenen und vielen fremden Zuhörern. Von unseren acht Sängerchören waren 6 vertreten dazu auch ein auswärtiger russischer Chor. Es war ein Tag der Sänger, die diesesmal im Dienen den Vorzug hatten. Sie brachten die schönsten Lieder Gott zum Preise den Menschen zum Ansporn, Trost und zur Förderung des geistlichen Lebens dar. Quartetts, Duetts, Trios und Violinsolo mit Harmonium- und Guitarrenbegleitung verschönten das Fest. Br. Brechlin zeigte uns das Lamm Gottes und wies hin auf die Eigenschaften und Wirkungen des Blutes Jesu nach 1. Petr. 1. 18, 19. T. Tuczek hob „die Liebe Gottes“ nach Joh. 3, 16. hervor, W. Walanski lenkte die Aufmerksamkeit auf „Den Durst nach Gott“ nach Ps. 42, 3. Kaplun erinnerte an „Die Hindernisse auf dem breiten Wege“ 4. Mose 22, 22. Klimenko schilderte „Die Wirkung der Nähe Gottes“ nach Ap. 9, 6., so daß auch kein Mangel an guten Ansprachen war, die in vier verschiedenen Sprachen gehalten wurden, den gemischten Besuchern entsprechend.

Unser Wunsch und innigstes Gebet ist, daß der Herr sein Reich bauen möge zu jeder Zeit, und noch viele Seelen von der Sünde retten möchte. W. Tuczek.

Zduńska-Wola. Wir wurden am Sonntag, den 7. November, reich gesegnet durch den Jugendtag, welchen wir an diesem Tage begehen durften. Ansprachen, Gedichte, Gespräche, Lieder des Gemischten- und Männerchors wechselten wie üblich.

Möge der Herr uns noch oft mit seinem Nahesein erfreuen und die Jugend für sein Werk begeistern.

Im Auftrage R. L. Kluttig.

Synogać, Gemeinde Dąbie. Auch der 7. November war für uns ein Segenstag. Wir durften an demselben bei den lieben Geschwistern Schmeichel in Synogać das Erntedankfest feiern, wobei wir des Herrn Nähe verspürten. Am Vormittag verkündigte Bruder Gottschalk Gottes Wort nach 1. Mose 37.

Festlicher gestaltete sich der Nachmittag. Schon vor Beginn war der Saal gefüllt von andächtigen Zuhörern. Br. Gottschalk leitete das Fest ein und begrüßte die Gäste recht herzlich, worauf er das Thema seiner Ansprache Lukas 12. 14—21 entnahm. Durch Ansprachen, Deklamationen, Gespräche und herrliche Zionslieder der lieben Kijowiezer Sänger wurde uns die Vergänglichkeit alles Irdischen und der Ernst unsers Lebens vor die Seele geführt.

Doch diese herrliche Stunden verliefen schnell, wir durften aber fröhlich und gesegnet jeder seiner Heimat zueilen, denn der Herr war unter uns gewesen. Wanda Banek.

Sławorowice. Am 31. Oktober konnte das diesjährige Erntedankfest festlich begangen werden. Für den Landmann ist dies immer ein anheimelnder und stimmungsvoller Tag. Gilt es doch an diesem Tage in besonderer Weise dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben mit Herzen, Mund und Händen zu danken. Um den Tag noch schöner auszugestalten wurde nebst Pr. Br. E. R. Wenske auch der jugendlich frische Männerchor aus Zduńska-Wola eingeladen, welcher sehr gern der Einladung Folge geleistet hat.

Der Saal war durch Laub und herbstlichen Blütenschmuck festlich geschmückt. Auf dem Tisch stand ein großer Korb, gefüllt mit allerlei der schönsten Halm-, Feld- und Gartenfrüchte, als Zeichen des großen unerwarteten Erntesegens. Eine andächtige Zuhörerschar lauschte den Darbietungen der Sänger sowie der zu Herzen gehenden Erntedankfestpredigt von Br. E. R. Wenske.

Am Nachmittag wechselten laut dem Festprogramm in harmonischer Weise sechs Ansprachen, zeitgemäße Lieder vom örtlichen Gemischten- und dem Männerchor aus Zd. Wola sowie zwei passende Gedichte. Alles, was vorgetragen wurde, galt dem Herrn der Ernte, Ihm zu danken und Ihn zu erheben, sowie sein Volk dankbarer uud vertrauensvoller zu stimmen. Innige Dankgebete und Gelübde unter Tränen stiegen dann zum Throne Gottes auf. Um dem lieben Gott nur nicht mit den Lippen für die vollen Scheunen zu danken,

wurde eine Kollekte erhoben, welche nebst den eigenen kleinen Unkosten für den Saalbau in Kalisch bestimmt wurde. Reich gesegnet und mit dem Wunsche im Herzen, bringe auch mich zu dem ewigen himmlischen Erntefeste, zog ein jeder fröhlich seine Straße heimwärts.

Am Montag darauf unternahm der Männerchor, einige Geschwister aus Skaborowice und Unterzeichneter eine Missionsreise nach der neuen hoffnungsvollen Station Niemojewice. Hier wohnen nur zwei Familien, die l. Geschw. Beger und Münch, aber es ist hier eine große deutsche Umgebung, die auf die wahre Verkündigung des Wortes Gottes und auf das Heil ihrer Seele wartet. Zur Abhaltung der Versammlungen wird hier von einem uns nahestehenden Freunde sein geräumiges Haus gern zur Verfügung gestellt. An 60 andächtige Freunden füllten schon vor Beginn die Räume

Mit dem Worte diente Unterzeichneter und die Brüder Kluttig und Ch. Welk. Die Sänger sangen im Chor, Quartett und Solis von Herzen und zu Herzen gehend. Ein Missionsgedicht, vorgetragen von Schw. O. Zuch, machte einen sehr guten Eindruck. Die Nähe Gottes war sichtbar zu verspüren. Mit Freude und tief bewegtem Herzen ging jeder heim, mit dem Gebet, Herr, schenk uns bald wieder solch schöne Stunden.

Möge von dem ausgestreuten Samen des Wortes Gottes Ewigkeitsfrucht hervorgehn.

Das walte Gott. A. Lach.

Wochenrundschau.

Eine Bubikopf-Katastrophe ereignete sich unlängst in Budapest, die folgenden Verlauf hatte: Ein junges Mädchen, das besonders auf sein bis auf die Knöchel reichendes, kastanienbraunes Haar stolz war, hat beim Budapester Bezirksgericht eine interessante Schadenersatzklage eingereicht. Die junge Dame hatte sich mit ihrem Friseur, der in ihrem Dasein eine wichtige Rolle spielte, veruneinigt und einen neuen Haarkünstler aufgesucht. Dieser drückte ihr bei ihrem ersten Besuch ein Modeblatt in die Hand, in das sich das Mädchen mit großem Interesse vertiefte. Sie schrack erst auf einen gewaltigen Schnitt der Friseurscheere hin zusammen. Aber der Vorkämpfer der modernen Damenfrisur hatte bereits ihren kostbaren Zopf weggeschnitten. Die Unglückliche hatte sich aber keineswegs die Haare schneiden, sondern nur ondulieren lassen wollen. Nun klagt sie gegen den Friseur auf Schadenersatz von 100 Millionen Kronen. Zur Begründung dieser Klage teilt sie mit, daß sich ihre hochkonservativen Eltern wegen des Bubikopfes mit ihr entzweit hätten, ihr Chef ihr mit Kündigung drohe und ihr Bräutigam, der sie gerade wegen ihres herrlichen Haares geliebt habe, die Verlobung aufgelöst habe.

Der Aegyptologe Reisner von der Havard-Universität hat nach einer Meldung aus Kairo in der Nähe der großen Piramide von Gizeh eine Königsgruft entdeckt, die jetzt definitiv als die Gruft der Königin Hetepheres, der Mutter von Cheops anerkannt worden ist, die ihr Sohn ungefähr 2800 Jahre vor Christo hatte erbauen lassen. Der Alabastersarkophag, der 1600 Jahre älter ist als der Tutanchamons, sollte im Dezember geöffnet werden. Die Königin war die Gattin des Snefru, des ersten Königs der vierten Dynastie, und die Inschriften zeigen, daß sie zuerst in der Nähe der Pyramide ihres Gatten zu Dahsur beigesetzt war. Diese Gruft wurde ausgeraubt, worauf Cheops die Mumie seiner Mutter in seine eigene Pyramide bringen ließ.

Das Memorandum, das Reisner über die gefundenen Gegenstände ausgearbeitet hat, umfaßt 1200 Seiten. Der interessante Fund ist ein goldener Juwelenkasten mit dem Namen der Königin, der vierzig silberne Beinreifen enthält, die von der Fußfessel bis zum Knie über die Beine passen. Ferner enthielt die Gruft das ganze Mobiliar der Königin, das aus Holz mit goldenen Einlagen bestand. Das Holz ist von Ameisen weggefressen, nur die goldenen Ornamente der Einlagen sind noch übrig geblieben.

Aus New York wird gemeldet, daß in der Nähe von Rockwood (Tenessee) sich in einer Kohlengrube eine Explosion ereignet habe, wobei eine größere Anzahl von Bergleuten verschüttet wurde. In der Grube waren zur Zeit des Unglücks 65 Bergleute beschäftigt. Eine sofort eingesetzte Rettungsmannschaft hatte wegen giftiger Gase zur Unglücksstelle nicht vordringen können.

Bukarest. Laut hier verbreiteten Gerüchten wird der ehemalige König von Griechenland

wieder nach Athen zurückkehren. Zwischen dem König und den Legitimisten besteht ein enger Kontakt. In Synaja, wo sich der ehemalige König aufhält, treffen täglich aus Athen Delegierte der Legitimisten-Partei ein, die ihn eingehend über die Ereignisse in Griechenland informieren.

In der Türkei ist ein neues Gesetz in Kraft getreten, das in Zukunft die Vielweiberei in der Türkei verbietet und den Ehemännern untersagt, die Frau nach dem bisher geltenden mohammedanischen Recht ohne Scheidungsprozeß zu verstoßen. Für das Eherecht gilt in Zukunft das schweizerische Zivilgesetzbuch.

Im Kreise Augustow sind Wölfe in großer Anzahl aufgetaucht. In einer Nacht wurden 40 Schafe erwürgt, die sich auf einer Insel des Flußes Czarna-Hancza befanden und ein gemeinsames Eigentum der Wirte des Dorfes Sienkiewicze waren. Während eines dienstlichen Rundganges in der Nacht wurde der Polizist Czekanski von einem Rudel Wölfe überfallen, der sie aber durch Gewehrschüsse verscheuchte.

Bei Durban, Südafrika, hat in einer Kohlengrube eine gewaltige Explosion stattgefunden. Nach den bisherigen Berichten wurden 4 weiße Bergleute und 116 Eingeborene getötet. Die Schachte der Grube sind vollständig vernichtet und die darin befindlichen Menschen verschüttet. Infolge der Ausströmung großer Gasmengen war jede rechtzeitliche Hilfeleistung unmöglich.

Aus Moskau wird berichtet: Da die Führer der Opposition ungeachtet des Redeverbotes in die Arbeiter- und Parteiversammlungen weiter eindringen, hat das Zentralkomitee der Partei Sinowjew, Trotzki und Piatakow dem Parteigericht übergeben. Es kann mit der Verschickung der drei Verhafteten nach Sibirien gerechnet werden.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Amerika: Durch A. Alf in Dol. Alb. Binder 4. H H. Edinger 2,50. E. Schreiber 3. H. Bertch 2,50. Chr. Becker 2,50. Alb. Brochat 2. B. Preiß 5. Jos. Feige 2. F. Klein 3,50. H. Fouth 1,50. **Brześć:** Dziekuć-Malej 5. **Chełmża:** A. Sylla 10. **Chodzież:** C. Jaske 32. **Czartownia:** A. Wujke 5. **Dubno:** G. Schulz 10. **Gorzenica:** F. Rossoll 5. **Korynszcz:** F. Klingbeil 24. **Kowalewo:** K. Pehlke 10. **Lodz I:** Durch E. Lohrer 20. **Lodz II:** 27. **Lopatki:** J. Weiß 24. **Nodrybie:** G. Nachtigall 21. **Plessewo:** R. Albrecht 38. **Poddębice:** K. Schmiedtke 10. **Porosow:** K. Hart 20. **Radawczyk:** Durch J. Krüger 37. **Sao-Paulo:** O. Ickert Dol. 4. **Srotsko:** H. Kling 4. **St Joseph:** E. K. Tillmann Doll 2,50. **Toruń:** R. Kretsch 4,20. **Wąbrzeżno:** W. Kropp 20. **Wyszogród:** H Krause 10.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste

Die Schriftleitung.

Für die Predigerschule:

Baluty: T. Semionow 3. B. Fabian 10. R. Albrecht 1. E. Kunkel 10. M. Kretsch 10. A. Müller 20. M. Reich 5. **Briesen:** G. Lengnik 10. A. Protz 15. L Pyde 10. **Deutschland:** R Rontaler 10. **Effingshausen:** A. Frank 5. F. Hackel 5. P. Grüning 5. **Gradzanowo:** G. Naber 100 **Garwarz:** H. Truderung 30. **Klotken:** J. Schulz 30. **Kalisz:** M. Ewert 3. **Lipówek:** E. Pudwill 15. **Lodz I:** A. Jersak 8. E. Zerfaß 20. P. Zimmer 5. H. Lohrer 10. P. Fiebrand 20. W. Frenzel 3. G. Wenske 20. F. Wenske jun. 10. E. Schindler 5. O. Rauh 10. Adalbert Wenske 30 A. Palinski 25. **Lodz II:** A. Wenske 50. Christof Kühn 10. **Krobonosch:** E. Kublik 30. W. Drath 10 **Leibitsch:** K. Streibel 6. **Nogath:** J. Batke 15. **Pabjanice:** R. Kranz 20. O. Gottschling 10. A. Golz 5. **Porosow:** A. Riewe 16. J. Schuster 11. **Radomsko:** G. Weinert 10. K. Knull 20. **Schönbrück:** Br. Ritter 75. **Suchaczew:** Brandau 10. **Srodsko:** H. Kling 15. **Striesen-Posen:** Gemeinde 200. **Trutowo:** K. Lotze 50. **Theodorow:** J. Kämchen 10. A. Kämchen 10. A. Grieger 50. O. Kling 10. D. Stiller 5. R. Kämchen 15. J. Hausmann 25. **Thorn:** Gemeinde 164. **Wola-Malowana:** J. Kämchen 5. **Wola-Buden:** F Bonkowski 30. **Zd.-Wola:** A. Fercho 25. E. Fuchs 10. O. Güldner 15.

Besten Dank

A. Stiller, Lodz, Sienkiewicza 62.

Für die „Heidenmission“ erhalten:

Von Schw. B. Wenske 50. N. N. 5.

Herzlichen Dank!

E. Kupsch.

Nähmaschinen und Fahrräder

liefert gut und preiswert

Justus Schmidt

Chodzież, ul. Poznańska 3.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. „Polgraf“ Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p.